

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 33.

Grand Island, Nebraska, Freitag, den 18. Oktober 1912

Nummer 10.



Woodrow Wilson

In seinem Heimatstaate New Jersey hat der demokratische Präsidentschaftskandidat vor Kurzem einen Sieg errungen, der nicht nur seine Stellung im ganzen Lande wunderbar befestigt, sondern auch die boshafte Anklage Roosevelts widerlegt, daß Wilson ein Werkzeug der „Anteressen“ ist.

Es ist Herrn Wilson nämlich gelungen, den früheren Senator James Smith, jr. aus dem Bundesenate herauszuhalten, in den er sich abermals einschleichen wollte. Befasster Smith war einer von den vier demokratischen Senatoren, die unter der Cleveland'schen Verwaltung den vom demokratischen Abgeordnetenhaus angenommenen Zollverbehrungsstarif so verstimmelten, daß der Präsident seine Unterschrift verweigern mußte. Er ist ferner ein Böß aus der alten Schule, der sich nicht scheut, mit seinen großen Geldmitteln die Politik zu beeinflussen. Deshalb hat Gov. Wilson seine Verehrung in der denkbaren schärfsten Weise belämpft und die demokratischen Wähler darauf aufmerksam gemacht, daß sie den Sieg der Partei im ganzen Lande gefährden würden, wenn sie sich für diesen Erzeaktionär erklärten. Smith ist denn auch von der Wählerschaft New Jersey's mit überwältigender Mehrheit abgelehnt worden.

Das gibt zunächst Hoffnung auf eine wirkliche Tarifreform. Wenn die Demokraten nicht nur ihren Präsidentschaftskandidaten erwählen, sondern auch in beiden Häusern des Kongresses die Mehrheit erhalten, so werden sie nicht wieder durch Verräther von der Art des sauberen Smith an der Erfüllung ihrer Versprechungen verhindert werden. Weiterhin zeigt dieser schöne praktische Erfolg, daß Gov. Wilson durchaus kein bloßer „Schulfuchs“ ist, der seine Weisheit nur aus Büchern geschöpft hat, sondern daß er sich recht gut auf die wirksame Bekämpfung der Böse versteht, jedenfalls besser als Roosevelt, der vor zwei Jahren im Staate New York, trotz der Unterstützung, die ihm die Bundesregierung angedeihen ließ, fürchterlich verhaßt wurde. Endlich wird selbst der schlimmste Giftmischer nicht mehr die Behauptung aufrecht erhalten können, daß der demokratische Präsidentschaftskandidat insgeheim von den Monopolen unterstützt wird. Sie werden sich hüten, einem Manne beizustehen, der ihren politischen Freunden das Wasser abgräbt.

Attental auf Theodor Roosevelt

Der Präsidentschaftskandidat der Fortschritts-Partei glücklicherweise nur leicht verletzt

Die That eines Wahnsinnigen

Als Col. Theodore Roosevelt vom Gilpatrick Hotel nach dem Auditorium fahren wollte, drängte sich ein Mann durch die Menge und feuerte einen Schuß auf den Expräsidenten ab. Das Hurrahaufen der Menge änderte sich in einen Entsetzensschrei. Der Expräsident, welcher in dem Moment aufrecht in seinem Automobil stand, und sich vor der ihm laut zuzufenden Menge verbeugte, griff nach seiner rechten Brustseite und sank rückwärts in die Arme des hinter ihm stehenden Herrn Henry F. Cochens. Er richtete sich aber im selben Moment auf und meinte gelassen: „Was war das?“

„Naght ihn, Lynch ihn, bringt den Kerl um!“, schrie die Menge, ein dichter Knäuel vor dem Automobil, ein schlagen, hauen, reißen und mitten in ihm ein kleiner Kerl, mit einem vollen Gesicht, unterseht in Sta'ur — er hatte geschossen.

Der Nordbube wurde sofort von den städtischen Detektiven gepackt und in die

Hoteloffice gebracht. Wäre letztere Maßnahme nicht von den Beamten getroffen worden, wäre der Attentäter von der Menge, die außer sich vor Empörung über die Schandthat war, sicher gelichtet worden. Der Mann heißt John Schrant, steht im 36. Lebensjahre und stammt aus New York, wo er früher mehrere Jahre hindurch zu der Zeit, in der damals Roosevelt Polizeikommissar dafelbst war, eine Wirtschaft betreiben hatte. Während der letzten Jahre will er keinen festen Beruf gehabt haben. Er ist in München, der Hauptstadt des Königreichs Bayern, geboren und kam bereits als einjähriger Knabe mit seinen Eltern nach den Ver. Staaten. Er will keinerlei Verwandte mehr heißen und unverheiratet sein.

Nach Briefschaften, die in seinen Taschen vorgefunden wurden, dürfte man es mit einem Manne zu thun haben, der geistesgestört ist und an temporärem Wahnsinn leidet. Diefelben lauten in der Uebersetzung wörtlich wie folgt:

An die Bewohner der Ver. Staaten! New York, den 15. September, 1:30 Uhr morgens.

„Ich habe sieben im Traume McKinley aufrecht in seinem Sarge sitzen sehen. Das Phantom richtete sich empor und zeigte mit dem Finger auf einen Mann, der wie ein Affe aussah und sich als ein solcher gebärdete. Ich erkannte in dem Individuum Theodor

Roosevelt. Der todte Präsident sagte darauf: Dieses ist mein Mörder! Man räche meinen Tod!.“

Auf einem anderen Zettel standen die Worte: „Es herrscht jetzt tiefe Nacht. Ich bin gerade mit der Abfassung eines Gedichtes beschäftigt, als mir ein unsichtbares Wesen auf die Schulter klopft und mir mit Grabesstimme zuraunt: Sorge dafür, daß kein Mörder den Präsidenten erschießt. Räche meinen Tod! Ich konnte deutlich sehen, daß McKinley die betreffende Geißfigur war. Obiges ist wahr. Ich beschwöre es bei dem Allmächtigen Gott!“

Als Col. Roosevelt im Auditorium anlangte, erhob sich dort ein brausender Beifallsturm. Der Expräsident lehnte sich schwer mit der linken Hand auf den neben ihm stehenden Tisch, sein rechter Arm verzog sich manchmal krampfhaft, wie vom Schmerz gepeinigt.

Ein dramatischer Moment

„Frauen und Männer von Wisconsin.“ hub der Expräsident nach kurzer Pause an, und seine Stimme klang etwas nervös und nicht ganz so fest, wie sonst, aber scharf und deutlich. „Männer und Frauen von Wisconsin, Ihr dürft nicht von mir eine lange Rede erwarten, ich bin dazu nicht in Lage. Man hat eben auf mich geschossen und man hat mich verwundet!“ Dabei öffnete der Redner Kopf und Weite und zeigte sein Hemd, das auf der rechten Brustseite einen Blutstrecken aufwies. Dann zeigte er das Manuskript seiner Rede und wies auf ein kleines Loch. „Sehen Sie, da durch ist die Kugel geschlagen und dieses Papier und mein dicker Mantel haben die Wirkung der Kugel aufgehalten, sonst würde ich am Ende nicht hier.“

Roosevelt wurde nach beendeter Rede in's Hospital gebracht und wird genesen



Frau Thomas M. Marshall

Frau Thomas M. Marshall, Gattin des demokratischen Kandidaten für die Vize-Präsidentschaft, ist der unzertrennliche Kamerad ihres Gatten, die ihm unüberbrüchlich mit Rath und That zur Seite steht. Wo Gouverneur Marshall ist, da ist auch stets seine Frau zu finden. Sie ist die Urheberin von zwanzig Gelegenheitswürfen zum Zwecke der Erleichterung des Vooles der Arbeiter, ganz besonders jedoch der Frauen, sowie der Abschaffung der Kinderarbeit.

Zwei Unglücksfälle

Direct auf Grand Island's miserable Stadtbeleuchtung zurückzuführen

Frau Augusta Schwieger von Boggs Ave. brachte am Samstag Abend ihre Töchter in einem Buggy nach Wolbach's Waden, wo dieselben als Verkäuferinnen angestellt sind. Auf dem Heimwege fuhr sie auf der Nordseite der Straße, also der richtigen Seite, westlich ihrem Heim zu. Plötzlich tauchte aus der Dunkelheit ein Gespann auf, das mit großer Wucht gegen des Buggy der Frau stieß, wobei das Pferdegeschirr zerrissen, das Buggy ungeworfen und die Frau auf die Straße geschleudert wurde, wobei sie einen Arm brach und bedeutende und sehr schmerzliche Hautabschürfungen erlitt. Der schuftige Kerl, der das Unheil anrichtete, hielt nicht einmal an, um nach der verletzten Frau zu sehen, sondern fuhr von der Dunkelheit begünstigt, rasch davon. Frau Schwieger wurde zuerst nach der Wohnung von Dr. Pellan gebracht, der ihr die erste ärztliche Hilfe angedeihen und sie dann nach ihrer Wohnung schaffen ließ.

Der zweite Unfall ereignete sich Sonntag Nacht, wobei ein von Bob Chalfant geleitetes Taxi-Cab in ein

Buggy hineinfuhr, in welchem sich Harry Searson und zwei junge Mädchen befanden. Searson wurde nur leicht verletzt, während die beiden Mädchen nicht so leichtem Kaufes davon kamen und Dr. Farnsworth ihre Wunden vernähen und behandeln mußte. Chalfant sagt, daß er in der Dunkelheit das vor ihm herannahende Buggy nicht sehen konnte. Das Taxicab fiel infolge des Zusammenstoßes auf die Seite, doch wurden die Insassen desselben nur leicht verletzt.

Beide Unfälle sind direkt auf die miserabel schlechte Straßenbeleuchtung zurückzuführen. Der „Independent“ bezeichnet die Handlungsweise des Mannes, der auf der falschen Seite der Straße dahinfahrend in das Buggy der Frau Schwieger rannte als „kriminelles Nachlässigkeit“ — und wir stimmen dem auch voll und ganz bei, möchten aber noch hinzufügen, daß der Stadtrath in seiner übertriebenen Anauferigkeit in punkto Straßenbeleuchtung im Besonderen und öffentlichen Verbesserungen im Allgemeinen, hauptsächlich Schuld an diesen Unglücksfällen trägt. Wir glauben, daß die verunglückten Personen ausgezeichneten Grund zu Schadenersatzklagen gegen die Stadtverwaltung haben. Durch Schaden wird man bekanntlich klug — hoffentlich lassen es die Stadt-



Frau Woodrow Wilson

Frau Woodrow Wilson, Gattin des demokratischen Präsidentschaftskandidaten ist eine trotz ihrer hohen Bildung äußerst bescheidene Frau und es bedurfte großer Ueberredungskunst, sie zu bewegen, dem Photographen obiges Bild von ihr nehmen zu lassen.

Sie ist eine geborene Ellen Louise Wilson, Tochter eines Presbyterianer-Gesellschaftens von Savannah, Ga. Sie ist eine hochgebildete Frau, die jedoch zur gleichen Zeit eine perfekte Hausfrau und Mutter ist.

Frau Wilson ist Mutter dreier Töchter, Margaret, Jessie und Eleanor, drei begabte Mädchen, die mit ihren dilinguirten Eltern eine ideale amerikanische Familie bilden.

väter nicht erst auf den Schaden ankommen!

Die neue Halle

Des „Viederfranz“ anlässlich des Eröffnungs-Konzertes zum ersten Male dem Publikum zugänglich

Zum ersten Male war am Dienstag die neue Viederfranz-Halle dem Publikum zugänglich und diejenigen welche dem an jenen Abend stattgefundenen Eröffnungs-Konzert beiwohnten, waren von der einfachen Schönheit des Inneren der Halle angenehm überrascht. Dabei ist das Gebäude mit den neuesten Einrichtungen und Bequemlichkeiten versehen und die Beleuchtung ist einfach super. Das Arrangement der Halle ist vollkommen und zweckentsprechend, die Dekoration einfach vornehm, die Bühne sehr geräumig. Die Halle ist ein Meisterstück architektonischer Schönheit und wird ohne Zweifel vom Publikum viel in Anspruch genommen werden. Sowohl der Gesangverein „Viederfranz“, wie der Architekt Kirchle können mit Recht auf diese herrliche Schöpfung stolz sein.

Das Konzert war, die durch die neuen Räumlichkeiten bedingten Verzögerungen in Betracht gezogen, ein durchschlagender Erfolg.

Die Teilnehmer leisteten Vorzügliches und gaben Garantie, daß dieser schöne Musiktempel in Zukunft die Heimstätte deutscher Kunst sein und bleiben wird.

Hospital Einweihung

Am Dienstag Morgen, den 22. Oktober findet die Einweihung des neuen Flügels des hiesigen St. Francis Hospitals unter den entsprechenden Zeremonien der katholischen Kirche statt. Bischof J. S. Tihen, D. D. von Lincoln wird den Einweihungsakt unter Aufsicht der hiesigen Geistlichkeit vollziehen. Die Schwestern von St. Francis haben viele Einladungen zu der Feierlichkeit ergehen lassen.

Heimgegangen

Johann Bone schied im hohen Alter von 79 Jahren am vergangenen Mittwoch im hiesigen St. Francis Hospital aus dem Leben. Der Dahingeschiedene war im Juli 1833 im schönen meerumschlungenen Schleswig-Holstein geboren und wanderte vor 26 Jahren mit seiner Familie nach den Ver. Staaten aus, wo er sich östlich von der Stadt niederließ und eine große Gärtnerei betrieb.

Nachdem ihm vor acht Jahren die Gattin im Tode vorangegangen, zog er sich von Geschäfte zurück und lebte abwechselnd bei seinen Kindern.

Er wird von sieben Kindern betrauert: Henry Bone, der in Süd-Amerika weilt; Peter Bone, der in Deutschland ist; Frau Wm. John, California; Frau Ketting, Bloomington, Ill.; Frau Henry John von hier und Frau Hermann Schipmann und Adolph Bone von Chadman. Der Verstorbene zählte viele Freunde und war einer der hochgeschätzten deutschen Pioniere dieser Gegend.

Das Leichenbegängniß fand am Samstag Nachmittag von der Henry John'schen Wohnung aus statt.

Wilhelm Stopfotte, ein wohlbekannter Farmer, starb am Dienstag Abend um 6 Uhr plötzlich infolge Verrens eines Blutgefäßes. Er besaß zwei Meilen nördlich von Harmony Hall eine stattliche Farm. Obwohl an einem Magenübel leidend arbeitete er bis 4 Uhr Nachmittags, worauf er unwohl wurde. Der Verstorbene stobelte sich vor vielen Jahren nahe Abbott an. Vor etwa 11 Jahren schlug er sein Heim auf der östlich von der Stadt gelegenen Farm an, die jedoch später zur Anlage der Viehhöfe gebraucht wurde, worauf er nach seiner gegenwärtigen Heimstätte umzog. Er wird von seiner schmerzgebeugten Gattin, neun Kindern und einem Bruder, August Stopfotte, betrauert. Die Beerdigung findet heute Freitag Mittag vom Trauerhause und um 12 Uhr von der Kirche an 7ter Straße aus statt.